

Licia Troisi
Drachenschwester
Eltanins Verrat

Licia Troisi

Drachenschwester

II. Eltanins Verrat

Aus dem Italienischen
von Bruno Genzler



cbj ist der Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *München Super Extra*
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2011

© 2011 für die deutschsprachige Ausgabe
cbt/cbj Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2009 Arnoldo Mondadori Editore S.p.A., Milano

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel »La Ragazza Drago. II – L'Albero di Idhunn« bei Arnoldo Mondadori Editore S.p.A., Mailand.

Aus dem Italienischen von Bruno Genzler

Lektorat: Dr. Ulrike Schimming

Umschlaggestaltung: basic-book-design, Karl Müller-Bussdorf

nach einer Vorlage von © 2009 Arnoldo Mondadori Editore S.p.A., Milano;

Umschlagillustration: Paolo Barbieri

KK · Herstellung: AnG

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-15287-4

Printed in Germany

www.cbj-jugendbuch.de

*Meiner Tante Adele,
die meinen Fantasien Saft und Kraft gegeben hat*



Prolog

Der Weltenbaum stöhnte. Eltanin hörte sein herzzerreißendes Klagen. Doch mehr als er es hörte, spürte er es am eigenen Leib, und es erschütterte ihn bis ins Mark. Denn er war und blieb ein Geschöpf Drakoniens, einer der Beschützer des Weltenbaums, und nichts im Leben hätte ihn diese Herkunft vergessen lassen. Auch nicht der Verrat, den er verübt hatte. Und noch nicht einmal die gerade beendete Schlacht, in der er an der Seite der Lindwürmer gegen seine Artgenossen, die Drachen, gekämpft hatte.

Die ganze Nacht und den darauffolgenden Tag hatte der Kampf getobt. An jeder Straßenecke waren sie übereinander hergefallen und hatten sich gegenseitig niedergemacht, während die Flammen Gebäude und Kadaver verschlangen. Und er hatte sich nicht geschont, hatte seinen Brüdern die Krallen ins Fleisch geschlagen, hatte jegliches Mitgefühl unterdrückt und seine Mitstreiter immer wieder gegen seine alten Freunde anrennen lassen. Doch so todesmutig sie auch gekämpft, so hartnäckig sie sich auch in den Feind verbissen und dabei die eigenen Wunden vergessen hatten, war es den Lindwürmern nicht gelungen zu siegen. Als die Sonne wieder unterging, wussten alle, dass ihr Angriff gescheitert war. Zwar hatten sie dem Feind entsetzliche Verluste zugefügt, doch die Stadt war weiterhin fest in

der Hand der Drachen. In dieser Lage nun wandte sich Eltanin an Nidhoggr und schlug ihm vor, wie die letzte Attacke zu führen sei, die alles entscheiden würde.

»Der Weltenbaum erhebt sich inmitten eines offenen Tempelbezirks«, erklärte er seinem neuen Herrn. »Die Wächter, die ihn beschützen sollen, werden durch den Kampf abgelenkt sein. Zusätzlich gibt es noch eine Schutzbarriere, die sich nur überwinden lässt, wenn man sich mit einem Saft einreibt, der heftig brennt.«

Der Saft des Weltenbaums . . . Er hatte ihn Nidhoggr gereicht.

Der Herrscher der Lindwürmer hatte wild entschlossen gegrinst.
»Diesen Schmerz will ich mit Vergnügen ertragen.«

Auf diese Weise geschützt, war Nidhoggr also bis zum Weltenbaum gelangt und war nun dabei, ihn zu zerstören.

Eltanin wandte sich um und lief zum Tempelbezirk. Er folgte einem Urinstinkt, denn dass er so viele Jahre ein Schutzdrache gewesen war, konnte er trotz allem nicht verleugnen. Da sah er Nidhoggr am Werk. Seine Schuppen dampften durch die Berührung mit dem kostbaren Pflanzensaft. Mit seinen Reißzähnen wühlte er in der Erde und legte die Wurzeln des Weltenbaums frei, riss sie ab und verschlang sie. Wie Blut ergoss sich der glänzende und kostbare Lebenssaft über den Erdboden, während der Weltenbaum bereits von entsetzlichen Krämpfen geschüttelt wurde, den letzten Zuckungen eines Lebewesens im Todeskampf.

Jetzt erst erkannte Eltanin die Grausamkeit dessen, was dort geschah. Sein Herz bebte und drängte ihn dazu, loszulaufen und Nidhoggr in den Arm zu fallen, um zu retten, was vom Weltenbaum noch zu retten war. Denn die Blätter in der Krone begannen bereits zu welken, ihr Grün ging schon in ein kränkliches Gelb über, und immer mehr fielen zu Boden. Doch Eltanin gelang es, diese Regungen zu unterdrücken.

»Das hast du doch selbst gewollt«, wies er sich zurecht. »Dafür

bast du dich entschieden. Du wusstest, was geschehen würde. Du bast dich freiwillig auf die Seite der Lindwürmer geschlagen. Denn du glaubst an ihre Sache. Und sie glauben an dich. Also schau hin und genieße das Schauspiel. Dies alles gehört zu dem großen Plan.«

Nun eilten die Schutzdrachen herbei. Einige waren verwundet, ihre Rüstungen mit Blut besudelt, schwarz von Lindwurmlut, oder rot, wenn es ihr eigenes war. Thuban, Rastaban, ihre Augen entsetzt aufgerissen.

Nidhoggr lachte, während von seinen Reißzähnen der Lebenssaft des Weltenbaums troff. Er reckte den Kopf und brüllte laut auf, sandte sein Triumphgeschrei gen Himmel. »Jetzt ist es um euch geschehen!«, rief er. »Was wollt ihr nun tun, da der Weltenbaum stirbt? Jetzt ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis wir Lindwürmer wieder die Erde beherrschen. Die Tage der Drachen sind gezählt!«

Damit breitete er seine riesigen schwarzen Flügel aus und hob mit einem einzigen mächtigen Flügelschlag vom Boden ab.

»Sammeln zum Rückzug!«, rief er seinen Kriegern zu. »Wir kommen wieder!«, schrie er weiter und blickte nach unten, mehr an die Drachen gewandt. »Wir kommen wieder, aber dann werden wir Zehntausende sein. Und von Drakonien wird nichts als eine blasse Erinnerung übrig bleiben.«

Damit flog er davon, und sein Lindwurmschwarm tat es ihm nach. Auch Eltanin mit seinen Mitstreitern folgte ihm. Dabei war er immer noch benommen, weil er nicht fassen konnte, dass das Unmögliche tatsächlich geschehen war. Der Weltenbaum starb. Er warf einen letzten Blick zur Erde hinunter, zu der Stelle, wo der Weltenbaum langsam verblutete, immer mehr Blätter abfielen, seine Rinde vertrocknete und aufriss. Von seinen Früchten war schon nichts mehr zu erkennen. Aber sie, sie erblickte er. Umgeben von einigen Wächtern kniete sie im Gras, das vom Lebenssaft des Weltenbaums getränkt war, und rang verzweifelt die Hände.

Sie schien seinen Blick zu spüren, denn sie wandte den Kopf und schaute zu ihm auf. Weder Hass noch Tadel nahm Eltanin in ihrem Blick wahr. Nur Trauer – sowie eine flehentliche Bitte. Und plötzlich erkannte er, was er getan hatte, sah die Abgründe, in die er gestürzt war, die Gräueltaten, an denen er teilgenommen hatte, den Wahnsinn, den Macht- und Bluttausch, von dem er sich in den zurückliegenden Monaten hatte beherrschen lassen. Doch mehr noch als all dies erschütterte ihn der Gedanke, den er in ihrem Blick las: ›Doch alles, was du getan hast, kann dir verziehen werden. Denn du warst und bist einer von uns.‹

Eltanin musste die Augen schließen und all seine Kräfte aufbringen, um dem brennenden Verlangen zu widerstehen, einfach umzukehren und alles ungeschehen zu machen, was er getan hatte. Doch das ging nicht. Er hatte eine Wahl getroffen, von der es kein Zurück mehr gab, und der sterbende Baum dort unten in dem Tempelbezirk führte ihm das nur allzu deutlich vor Augen. So wandte er sich ab und folgte seinen neuen Gefährten. Eine Rückkehr war ausgeschlossen.



1

Ein Leben als Clown

Auf den Rängen drängten sich die Menschen. In dem großen blau-gelb gestreiften Zirkuszelt waren die Bänke bis zum letzten Platz besetzt, vor allem von Familien und unzähligen Kindern, die in Butter geröstetes Popcorn und Zuckerwatte aßen. Der süßliche Geruch breitete sich in der gesamten Manege aus. Durch einen Spalt im Vorhang betrachtete Sofia das vergnügte Publikum. Ihr Gesicht fühlte sich wie eingefroren an wegen der weißen Schminke, die Martina in einer dicken Schicht so hemmungslos aufgetragen hatte, dass Sofia sich kaum wiedererkannte. Sie war richtig erschrocken, als sie sich im Spiegel gesehen hatte. Außerdem war ihr die eigene Miene todtraurig vorgekommen, trotz des mit Lippenstift aufgemalten breiten Lächelns.

Sie zog sich mit beiden Händen die Hose hoch. Die war grellblau, viel zu weit, was durch den Plastikreif noch betont wurde, der sie um die Taille herum aufspannte, und wurde von rotweißen Hosenträgern gehalten. Die Schuhe waren ebenfalls mindestens zwei Nummern breiter als ihre eigenen und vor allem endlos lang. Bei jedem

Schritt stolperte das Mädchen. »Muss das wirklich sein?«, fragte es in einem letzten Anflug von Widerstand.

»Ja«, antwortete Martina trocken.

Da spürte Sofia, wie jemand von hinten eine Hand auf ihre Schulter legte.

»Na, bist du so weit?«

Es war Lidja. Wunderschön sah sie in ihrem Kostüm aus, einem Body aus violetterm Samt mit einem Röckchen aus hauchdünnem Chiffon darüber. Sie hatte eben ihre akrobatische Nummer mit den Tüchern gezeigt und war, wie immer, hinreißend gewesen. Das Publikum hatte sich vor Begeisterung die Hände wund geklatscht.

»Nein«, murrte Sofia, »kein bisschen.«

Lidjas Miene wurde ernst. »Jetzt stell dich doch nicht so an ... Was ist denn schon dabei? Du trittst auf, bringst ihnen die Torten und verschwindest wieder. Das war's. Kurz und schmerzlos.«

»Wieso schmerzlos? Wenn ich dabei bin, passiert immer irgendwas.«

Die Freundin knuffte sie. »Hör schon auf. Gib dir einen Ruck und tu es einfach. Du kannst das! Und zwar sehr gut.«

Rauschender Beifall brandete auf, und Sofia schaute wieder in die Manege, wo Minimo, der kleinwüchsige Ansgar, sich nun ans Publikum wandte. Gleich war sie dran.

»Worauf hab ich mich da bloß eingelassen?«, stöhnte sie, und es war bestimmt das hundertste Mal, seit sie beim Zirkus war, dass sie sich diese Frage stellte.

»Und begrüßen Sie mit mir das Duo Cico-Byo!«, rief Minimo in die Menge.

Carlo und Martina, mit Künstlernamen Cico und Byo, liefen an ihr vorüber. Martina zwinkerte ihr zu.

»Du schaffst das!«, flüsterte sie ihr aufmunternd zu.

Damit begann die Nummer, und Sofia spürte, wie ihr das Blut in den Kopf stieg, so aufgeregt war sie. Mit pochendem Herzen beobachtete sie die Clowns: Martina jonglierte mit Kegeln, ließ sie geschickt durch die Luft wirbeln und ging dann dazu über, sie Carlo zuzuwerfen. Doch der bekam keinen einzigen zu fassen. Jeder Kegel landete an seiner Brust, und staunend sah er zu, wie sie von dort zu Boden fielen. Die Kinder lachten wie verrückt.

Sofia wandte den Blick ab und ging im Geiste noch einmal ihren Auftritt durch. Es war im Grunde wirklich ganz einfach. Sie brauchte sich nur den Servierwagen mit den Torten zu schnappen und ihn in die Manege zu Carlo und Martina zu schieben. Dann machte sie kehrt und verschwand wieder hinter der Bühne. Fünf, sechs Schritte, viel mehr waren es nicht. Das würde sie wohl hinbekommen. ›Sechs Schritte, du lässt den Wagen stehen und machst dich davon. Fertig.‹

Jetzt sah sie, dass sich Martina und Carlo schon zu ihr umgedreht hatten und auf sie warteten, während das Publikum verstummt war. Sie schluckte.

›Okay, dann mal los!‹

Sie ergriff den Servierwagen und schob ihn durch den Vorhang. Hier und da klatschte zaghaft ein Zuschauer, doch der überwiegende Teil des Publikums beobachtete sie stumm. Sofia stellte sich vor, was die Leute sahen: einen Clown mit toderner Miene, der einen Servierwagen schob. Sehr lustig! Sie ging weiter. Drei Schritte hatte sie schon zurückgelegt. Es war wirklich nicht einfach, mit diesen Tretern vorwärts zu kommen, und auch der Wagen rollte nicht gut. Die Schuhe waren so lang wie

Goofys Latschen, vielleicht sogar noch länger, und sie verbogen sich jedes Mal, wenn sie einen Fuß vom Boden hob. Und wenn sie ihn wieder aufsetzte, stob eine Wolke aus Sägespänen auf.

›Du machst das gut‹, ermunterte sie sich selbst. ›Gleich hast du's hinter dir.‹

Vier Schritte.

›Kurz und schmerzlos. Siehst du, wie leicht das ist.‹

Fünf Schri... Da passierte es: Beim fünften Schritt verhakten sich die Riesenlatschen und brachten sie aus dem Gleichgewicht, sie stolperte und stürzte nach vorn.

Es war wie in einem Horrorfilm. Wie in Zeitlupe erlebte Sofia mit, wie sie, ihren dicken Clownshintern in die Höhe gereckt, mit dem Gesicht in die Torten eintauchte. Es gab ein ohrenbetäubendes PLATSCH ... Dann Stille. Der Augenblick dauerte eine Ewigkeit. Dann lachte jemand im Publikum auf, und sein Lachen steckte die anderen an, sprang über wie ein Funke im trockenen Unterholz, der einen ganzen Wald in Brand setzt, während Sofia mit dem Gesicht in der Sahnetorte steckte, die fast so groß war wie sie selbst, und kaum noch Luft bekam.

Endlich packte sie jemand am Hosenboden und zog sie hoch. Durch Sahne und Biskuitbrösel, die ihr die Augen verkleisterten, erkannte sie undeutlich Martinas grinzendes Gesicht. Sie versuchte, eine Entschuldigung zu stammeln, doch dabei kam ihr ein Stück Tortenboden in den Hals, und sie musste husten. Das Publikum tobte vor Lachen.

Begleitet von immer lauter werdendem Beifall und Gelächter rannte Sofia hustend davon, so schnell es die Quadratlatzchen erlaubten. Den Kopf gesenkt, schoss sie durch die Kulisse, entflohen den Zirkuskollegen, die ihr

lächelnd nachsahen. Das eine oder andere »Donnerwetter, du hast wirklich was drauf« oder »Mensch, das war ja ein Galaaufttritt« hörte sie gar nicht mehr. Sie rannte in die Garderobe, schlug die Tür hinter sich zu und hockte sich vor den Spiegel. Es war geschafft. Gott sei Dank, sie hatte es wenigstens hinter sich.

Sie blickte in ihr Spiegelbild und fand ihr Gesicht so traurig und lächerlich wie noch nie. Der Drang zu weinen war übermächtig, aber sie hielt die Tränen zurück. Denn vor einigen Monaten hatte sie sich geschworen, dass sie von nun an endlich stark sein wollte, dass Schluss damit sei, dass alle Welt auf ihr herumtrampelte. Aber eine enorme Wut überkam sie: auf Lidja und auf Alma, die Zirkusbesitzerin, und auf alle Leute, die hier arbeiteten. Doch vor allem auf Professor Schlafen, ihren Adoptivvater, der eines Tages plötzlich seine sieben Sachen gepackt, sich davongemacht und sie hier unter diesen Fremden allein gelassen hatte. Das hatte sie tief gekränkt, und sie wusste nicht, wie sie ihm das jemals verzeihen sollte.



2

Wie Sofia zum Zirkus kam

Anfangs hatte Sofia geglaubt, der Professor wolle sie für ihre Unfähigkeit bestrafen. Schließlich waren seit ihrer ersten Auseinandersetzung mit Nidhoggr mittlerweile neun Monate vergangen, und seitdem hatte sie nichts Ordentliches mehr zuwege gebracht. Klar, damals hatten sie die erste Frucht erobern können – eines der fünf magischen Objekte, die den Weltenbaum zu neuem Leben erwecken würden, aber es war eben die Einzige geblieben. Vier weitere Früchte musste sie noch aufspüren, und von der nächsten fehlte noch jede Spur.

Sie zu finden war Lidjas und Sofias Aufgabe. Sie beide waren Drakonianerinnen und trugen jeweils den Geist eines Schutzdrachen in sich. Diese Drachen waren in früheren Zeiten dazu auserwählt, den Weltenbaum zu beschützen. Nicht dass die Mädchen untätig gewesen wären und sich nicht bemüht hätten, aber sie hatten noch nicht einmal einen Anhaltspunkt finden können. Wo die nächste Frucht versteckt war, blieb ein Geheimnis.

Allerdings hatte es ihnen der Professor von Anfang an vorhergesagt. Die Brille mit den kleinen runden Gläsern

auf der spitzen Nase, das ernste Gesicht umrahmt von einem kurzen schneeweißen Bart, dazu die unwiderstehliche Ausstrahlung eines eleganten Herrn aus dem 19. Jahrhundert, hatte er sie ermahnt: »Freut euch nicht zu früh. Wir haben eine Schlacht gewonnen, doch der Ausgang des Krieges ist noch völlig offen. Auf zwei Dinge müssen wir uns konzentrieren: die nächste Frucht zu finden, aber auch zumindest einen weiteren Schläfer zu wecken.«

Tatsächlich gab es noch drei weitere Drakonianer, die aller Wahrscheinlichkeit nach – so wie Sofia und Lidja, bevor der Professor kam – Schläfer waren, also irgendwelche Menschen, die überhaupt keine Ahnung hatten, dass in ihnen die Geister von Drachen ruhten. Die anderen drei zu finden und ihnen alles zu erzählen, war Aufgabe des Professors, doch die Früchte des Weltenbaums mussten Lidja und Sofia allein zusammentragen. Denn nur sie besaßen die Fähigkeit, deren Energiefluss zu spüren.

Daher hatten sie beide sich nach ihrem ersten Erfolg auch sofort wieder in die Arbeit gestürzt, obwohl Sofia eigentlich lieber erst einmal in aller Ruhe über die Ereignisse und all das Neue nachgedacht hätte. Tja, es ließ sich nicht mehr abstreiten: Sie war eine Drakonianerin, die ranghöchste sogar, woran sie aber lieber nicht denken wollte, und sie hatte eine Mission zu erfüllen. Auf der anderen Seite war sie aber nur ein vierzehnjähriges Mädchen, und somit war es verständlich, dass sie auch mal eine Weile in Frieden gelassen werden wollte.

Doch egal wie, sie hatte sich nicht hängen lassen und getan, was zu tun war. Stunde um Stunde hatte sie in unmittelbarer Nähe der Knospe, einer Reliquie des Weltenbaums, zugebracht, um die Energie, die sie ausstrahl-

te, auf sich wirken zu lassen. Außerdem hatte sie täglich trainiert, sich zu verteidigen und zu kämpfen, und im Büchermeer von Professor Schlafen gelernt und recherchiert. Nur, wie gesagt, bisher leider ohne ein handfestes Ergebnis.

In die festgefahrene Situation war Bewegung gekommen, als Lidja davon gesprochen hatte, ein letztes Mal mit ihrem Zirkus auf Tournee zu gehen, bevor sie ihn endgültig verlassen würde, um bei Professor Schlafen und Sofia zu wohnen. Dieser Schritt war unvermeidlich: Denn bei der Suche nach den Früchten mussten sie einander helfen, und das funktionierte am besten, wenn sie ständig zusammen waren. Die Stadt Benevent in Süditalien sollte die letzte Station im Kreis ihrer Freunde und Kollegen vom Zirkus sein.

In den zurückliegenden Monaten hatte der Professor beständig daran gearbeitet, einen weiteren Drakonianer ausfindig zu machen. Dass er dabei kaum einen Schritt weitergekommen war, hatte ihn nicht aus der Ruhe gebracht.

»Um dich zu finden, habe ich viele Jahre gebraucht«, hatte er Sofia erklärt. »Da ist es ganz normal, dass uns der Erfolg nicht in den Schoß fällt.«

»Aber bei Lidja war es doch auch viel einfacher ...«

»Schon, aber das war auch ein glücklicher Zufall.«

Sofia beneidete den Professor. Ganz anders als sie schien er erfüllt von einem grenzenlosen Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und in seine Mission. Ein Vertrauen, das zudem auch gerechtfertigt schien, denn eines Abends, während sie bei Tisch saßen, eröffnete er ihnen strahlend: »Ich glaube, was den nächsten Drakonianer angeht, habe ich jetzt endlich eine Spur gefunden.«

Mit dem Löffel auf halber Höhe hatte Sofia beim Essen innegehalten und den Professor angeschaut.

»Aber das ist doch fantastisch!«

»Ja, wie du siehst, muss man sich nur richtig anstrengen, dann stellt sich irgendwann auch der Erfolg ein«, hatte Professor Schlafen zufrieden erwidert.

Dann hatte er sich seelenruhig wieder über seinen Teller gebeugt, mit der Suppe aus Steinpilzen darin, die Thomas und Sofia am Nachmittag gesammelt hatten. Sofia verließ gewöhnlich nur selten das Haus. Schließlich konnten sich Nidhoggr und seine Handlanger immer noch irgendwo in der Nähe herumtreiben. Hin und wieder aber ging sie in Begleitung des Dieners Thomas im Wald spazieren. Dieser schien mit seiner Glatze und den langen, dichten Koteletten ebenso wie der Professor einem Gemälde aus dem 19. Jahrhundert entsprungen zu sein. Doch trotz seiner ständig ernsten Miene und seines steifen Gebarens war er im Grunde ein freundlicher, umgänglicher Mensch, der Sofia ins Herz geschlossen hatte, die ihrerseits gern kleinere Spaziergänge mit ihm unternahm.

»Und weiter?«, hatte Sofia den Professor nach einer Weile gefragt.

»Nun, er scheint in Ungarn zu leben.«

Eine Welt voller neuer Bilder hatte sich vor Sofias geistigem Auge geöffnet. Eine Reise ins Ausland! Nach Budapest! Vor Aufregung hatten sich ihre Wangen gerötet. »Und wann geht's los?«

Der Professor schien überrascht. »Ich dachte daran, nächsten Montag aufzubrechen«, antwortete er, fühlte sich aber angesichts ihrer strahlenden Augen verpflichtet hinzuzufügen: »Ich. Ich werde fahren.«

Sofia ließ die Schultern sinken. Was sollte das heißen, ›ich werde fahren?‹

»Soll das heißen, dass ich nicht mitkommen darf?«

»Nun ... ja, ich meine, nein ... Das hast du schon richtig verstanden«, druckste der Professor herum.

»Aber wieso denn?«

»Mir ist es lieber, wenn du bei Lidja bleibst.«

»Aber Lidja bleibt ja auch nicht hier!«

In den Sekunden des Schweigens, die nun folgten, hatte Sofia Zeit, die bittere Wahrheit zu begreifen. Zwar würde auch sie eine Reise unternehmen, aber nicht mit dem Professor, sondern mit dem Zirkus, und auch nicht Richtung Budapest und Osteuropa mit all seinen Sehenswürdigkeiten, sondern nach Benevent.

»Ihr beide müsst zusammenbleiben«, hatte der Professor sich nicht beirren lassen. »In erster Linie, weil ihr euch so besser verteidigen könnt, falls die Feinde euch noch einmal überfallen sollten. Und außerdem müsst ihr bei der Suche nach der Frucht zusammenhalten. Du weißt ja, Sofia, wenn wir nicht bald zumindest einen Hinweis darauf finden, geraten wir immer weiter ins Hintertreffen.«

»Aber dann möchte ich wenigstens zu Hause bleiben. Durch die Barriere, mit der die Knospe des Weltenbaums das Haus umgibt, sind wir doch geschützt. Sicherer als hier könnte ich nirgendwo sein ... Und außerdem bin ich auch stärker geworden, und ...«

»Nein, nein, Sofia«, hatte der Professor sie unterbrochen, indem er die Hand hob. »Ich habe mir schon alles überlegt. Du wirst bei Lidja bleiben. Wir alle müssen unsere speziellen Aufgaben erfüllen. Meine ist es, weitere Drakonianer ausfindig zu machen. Eure ist es,

dahinterzukommen, wo die nächste Frucht verborgen sein könnte.«

»Soll das eine Bestrafung sein? Weil ich überhaupt keine Ahnung habe, wo die zweite Frucht stecken könnte?«

Der Professor hatte sie zärtlich angelächelt. »Aber nein, Sofia, überhaupt nicht. Wie kommst du nur auf solch einen absurden Gedanken? Ich habe dir doch schon erklärt ...«

»Dann verstehe ich das nicht. Das hier ist doch mein Zuhause, Professor. Hier ist die Knospe aufbewahrt und auch Rastabans Frucht. Warum sollte ich mit einem Zirkus herumreisen, mit Leuten, die ich gar nicht kenne? Außerdem ist bald Weihnachten, und das Fest wollte ich hier verbringen, mit dir zusammen ...«

»Lidja wird ja bei dir sein, und ihre Freunde vom Zirkus auch. Es wird gewiss ganz lustig werden. Glaub mir. Aber die Reise kann ich nicht verschieben, Sofia. Das ist nicht mehr zu ändern, ich werde mich so bald wie möglich auf den Weg machen.«

»Ja, aber dort im Zirkus bin ich völlig ungeschützt«, hatte Sofia noch einmal eingewandt. Eigentlich ein Argument, das durch nichts zu erschüttern war.

Doch der Professor hatte sie rätselhaft angelächelt. »Da irrst du dich.« Doch mehr hatte er nicht gesagt.

Am folgenden Tag, als Lidja zu Besuch war, hatte der Professor die beiden Mädchen, die in der Bibliothek zusammen lernten, aufgesucht und ihnen zwei Anhänger auf den Tisch gelegt, einer grün, der andere rosafarben. Auf den ersten Blick war nichts Besonderes an ihnen zu erkennen. Sie sahen wie Schmuck aus, den man für ein paar Euro auf jedem Flohmarkt bekommen konnte; die

Lederriemen, an denen sie hingen, waren nur verknotet, und bei den Anhängern selbst handelte es sich um unregelmäßig geformte Steine aus einem eigenartigen, harten Material.

»Was ist das?«, fragte Sofia.

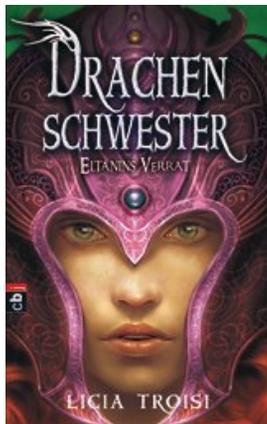
»Das sind Talismane. Ich habe sie mit Thomas' Hilfe angefertigt. In einem sehr alten Buch fanden wir die Anleitung, wie sie herzustellen sind. Aber ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie viele Versuche nötig waren, bevor uns diese hier endlich gelungen sind. Beide Amulette enthalten einen Tropfen Saft aus der Knospe, den wir in einem langen, komplizierten Verfahren kristallisiert haben. Tragt sie gut verborgen unter euren Kleidern. Denn wenn ihr einem Unterjochten oder irgendeinem Mitstreiter von Nidhoggr über den Weg lauft, könnte er euch daran erkennen. Sie beschützen euch außerhalb dieses Hauses, weil sie eure Aura als Drakonierinnen vollkommen überdecken. Wenn ihr diese Talismane tragt, kann euch niemand aufspüren, und ihr seid wieder ganz normale junge Mädchen.«

Lange hatte Sofia ihr Amulett betrachtet und sich gewundert, dass sie nichts spürte, was auf irgendeinen Zauber hingedeutet hätte. Da war nichts von dem Wohlgefühl und der Ruhe, die ihr üblicherweise die Strahlung der Knospe vermittelte. »Also für mich sehen die nur wie irgendwelche Schmucksteine aus.«

»Ja, nicht wahr. Das ist doch fantastisch!« Der Professor war so aufgeregt wie ein kleiner Junge.

»Funktionieren die auch, wenn wir unsere Drachenkraft einsetzen?«, hatte Lidja gefragt.

»Schon, aber nur bei Zaubern, die wenig Energie verlangen. Zum Beispiel tarnen euch die Amulette vollstän-



Licia Troisi

Drachenschwester - Eltanins Verrat

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 256 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-15287-4

cbj

Erscheinungstermin: August 2011

Eine junge Heldin... ein mächtiger Drache... ein uraltes Vermächtnis...

Thubans Vermächtnis lastet schwer auf Sofias Schultern: In der Stadt Benevent, wo sich im Mittelalter Hexen versammelt haben, wird sie von schrecklichen Vorahnungen geplagt. Sie ist sicher: Die zweite Frucht des Weltenbaums muss in dieser Stadt versteckt sein. Gleichzeitig aber spürt sie, dass Nidhoggr, der geflügelte Zerstörer, an Macht gewinnt. Die Zeit drängt und nur Sofia und ihre Freundin Lidja können ihn aufhalten. Doch dann verliebt sich Sofia zum ersten Mal – und bringt alles in Gefahr. Denn sie ahnt nicht, wer sich hinter dem schönen Jungen verbirgt, an den sie ständig denken muss ...